

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 15 (1921)
Heft: 2

Artikel: Blumhardt, Vater und Sohn. III., Die Botschaft ; Blumhardt-Worte
Autor: Ragaz, L. / Blumhardt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blumhardt, Vater und Sohn.

III. Die Botschaft.

Wir haben die Gedanken des Glaubens und der Hoffnung, die zu dem Kampfe Blumhardts gehören, in der Darstellung dieses Kampfes angedeutet. Sie sind eigentlich ein Teil dieses Kampfes selbst und davon nicht loszulösen. Wir würden sie entstellen, wenn wir sie aus diesem Zusammenhang heraus nehmen und daraus ein Lehrsystem machen wollten, das für sich selbst gelten und Wert haben sollte. Man hat in Möttingen und Boll keine „Lehre“ oder gar „Theologie“ gehabt, sondern man hat den lebendigen Gott erfahren und von ihm Zeugnis abgelegt, und auch das mehr durch Taten als durch Worte. Aber wie in den Evangelien — wir dürfen wohl dieses größte Beispiel anführen — die Botschaft Jesu auch etwa für sich entwickelt wird, trotzdem sie auch bloß ein Kommentar zu seinem Tun, ein Teil seines ganzen Kampfes ist, so dürfen wir wohl die Wahrheit, die uns durch Blumhardt, den Vater und den Sohn, kund geworden ist, noch besonders herausheben.

Und da ist es nun freilich eine ganze Welt von Geist und Leben, die aus dieser Gottesquelle geflossen; Erkenntnis von Gott, Christus, dem Menschen, dem Reich Gottes; Licht über Himmel und Erde, die sichtbaren und unsichtbaren Dinge, über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; Gedanken voll Tiefsinn und Kraft, voll wunderbarer Ursprünglichkeit und Fülle. Obschon uns sehr Vieles und zum Teil wohl gerade das Gewaltigste, Tiefste, Kühnste verloren gegangen ist, weil diese Männer, wie diejenigen, von denen die Bibel zeugt, nicht in erster Linie geschrieben, sondern gehandelt und geredet haben, so ist es doch ein unerschöpfliches Bergwerk. Was wir hier davon geben können, ist, wie alles Andere, wieder nur ein dürftiger Hinweis auf diese wunderbare Welt, nicht mehr. Wobei also immer zu beachten ist, daß diese Gedanken nur im Zusammenhang des ganzen Erlebens, dem sie entquollen sind, ihren wahren Sinn und ihre ganze Kraft bekommen, wie denn ihre ursprüngliche Gewalt wohl nur diejenigen ganz erfahren konnten, die sie in diesem Zusammenhang und aus dem Munde dieser zwei wirklichen Zeugen des lebendigen Gottes selbst vernommen.

Und noch Eins: die Gedankenwelt, die aus dem Blumhardt'schen Erleber quillt, wird hier ganz frei entwickelt, so wie sie auch des Schreibenden Glauben und Denken ist. Er ist, zum Teil auf eigenen, langen und schweren Wegen, zum Teil auch durch Blumhardts (besonders des Sohnes) Anstoß, immer wieder und zuletzt immer mehr auf die gleiche Linie des Denkens und Hoffens gekommen. Er glaubt, daß diese Verschmelzung des Eigenen mit dem

Blumhardtschen Denken dieses nicht entstelle und hütet sich im übrigen ängstlich, ihm irgend etwas Fremdes beizumischen. Sein Streben ist einfach, zu zeigen, was dieser Blumhardtsche Kampf um Gott bedeutet.

Wir laufen am wenigsten Gefahr, diese Gedanken zu Teilen eines Lehrsystems zu machen, wenn wir gleichsam ausgehen von dem Herzpunkt, aus dem sie entquellen und von dem sie ihr Leben haben, der Hoffnung, die Blumhardt, Vater und Sohn, gehegt haben.

1. Das Reich Gottes für die Erde.

Was in Möttingen und Boll wieder erschienen ist, das ist die Hoffnung auf das Reich Gottes für die Erde. Dadurch hat die Bitte, die im Mittelpunkt des Unservaters steht: „Dein Reich komme“, wieder ihren großen neutestamentlichen Sinn erhalten. Wir haben gesehen, wie diese Hoffnung sich sozusagen in ihre verschiedenen Bestandteile aufgelöst hatte und beinahe verloren gegangen war, freilich auch, wie sie die heilige Unruhe der Christenheit geblieben, ihre verborgene Lebenskraft, das in ihrem innersten Herzen noch glühende Feuer, welches sie nicht ganz der Erstarrung verfallen ließ. Um ein anderes Bild zu brauchen: Diese Hoffnung, auf das kommende Reich Gottes, worin sich die ganze Kunde des Neuen Testaments zusammenfaßt, war am Anfang ein mächtig brausender, aus den Tiefen Gottes brechender Strom, der sieghaft in die Welt hinausrauschte. Allmählig wurde er matter; er schien zeitweilig ganz versunken und verschwunden zu sein. Doch hörte man aus der Tiefe von Zeit zu Zeit sein Rauschen. Man spürte an dem Pflanzenwuchs und der Pflanzenart der Erde sein Vorhandensein. Er trat von Zeit zu Zeit auch wieder ganz oder teilweise zu Tage. Dieser Strom ist mit der in Möttingen und Boll geschehenen Bewegung wieder in all seiner ursprünglichen Herrlichkeit und Wucht, ja, wenn man dieses kühne Wort nicht mißverstehen will, in noch größerer, weil durch das Leben Christi in der seitherigen Geschichte vermehrt, wieder hervorgebrochen.

1. Das Reich Gottes — und zwar für die Erde! Das ist das Ueberraschende, für die sich selbst fremd gewordene Christenheit fast Unverständliche, ja Anstößige, was hier wieder erscheint, und zwar nicht bloß als theologische Spekulation, wie auch sonst etwa, sondern mit aller Wucht und Blut und allem massivem Realismus der Bibel. Für die Erde! Das Reich Gottes im Sinne Christi und der Propheten ist nicht die Sache eines fernen, blassen „Jenseits!“ Das ist mehr die Vorstellung Platos als der Bibel. Die Erde ist die Stätte, wo Gottes Gedanken Wirklichkeit werden sollen. Das Wort des „Antichrist“: „Bleibt mir der Erde treu, meine Brüder!“ drückt im Grunde durchaus den Sinn Christi aus. Was Gott auch in anderen Sphären schaffen mag, er will

alle Sphären erfüllen und wir erwarten das Kommen seiner Herrschaft auf die Erde.

Das ist die ganz offenkundige Meinung der Bibel, die nur durch ein altes Vorurteil verdunkelt werden konnte. Sie weiß nichts von einem fernen Jenseits als Heimath der Seele. Ihr „ewiges Leben“ ist nicht das Leben jenseits der Zeit, sondern das des kommenden Neon, das heißt: der Welt Gottes, die an Stelle der jetzigen, der „Eitelkeit“ unterworfenen, treten soll, und das schon jetzt jeder atmet, der das Reich Gottes aufnimmt. Denn dieses ist ja vor allem das Ende alles Todes. Die „Welt“ ist der Tod, das Reich Gottes ist das Leben. Das, was wir gewöhnlich „Tod“ nennen, das Aufhören der physischen Existenz, ist nur eine Erscheinungsform dieses allgemeinen Todeswesens, wenn auch vielleicht dessen Gipfelpunkt. Dieser ganze Tod also muß vor Gott weichen. Denn Gott und der Tod gehen nicht zusammen; sie sind der große Gegensatz.

Gott und der Tod gehen nicht zusammen! Das ist die tiefe und leidenschaftliche Grundempfindung von Blumhardt, Vater und Sohn, das der Ausgangspunkt ihres Tuns und Denkens. Das ist die große Umkehrung des „christlichen“ Denkens und Fühlens, die sie — nicht sie allein, aber sie vor allem — vollbracht. Ihre Tragweite ist ungeheuer und wird nur nach und nach hervortreten.

In der Christenheit, die ihren Ursprung von dem großen Siege über den Tod nimmt, den die Auferstehung Christi bedeutet, hat man immer diesen Sieg weiter verkündet. Ostern war immer ihr wichtigstes Fest. Aber man ist an diesem Hauptpunkt so gut wie an allen andern unmerklich ins Gegenteil der ursprünglichen Richtung geraten. Man verlegte diesen Sieg über den Tod wieder wie bei den Heiden in das Jenseits des Grabes. Die Erde und der Leib wurden wieder (wie bei den Heiden) als ein Kerker betrachtet, aus dem der Tod die Seele erlöse. Als Erlöser aber gewinnt der Tod Glanz und Weihe. Er wird eine Art Heiland; er wird verherrlicht, gepriesen. Er gilt als heilige und segensreiche Gottesordnung. Sterbesehnsucht wird zum Zeichen tiefer Frömmigkeit. Das irdische Leben erscheint als bloße Vorbereitung auf das ewige. Ein Kultus des Grabes und des Jenseits setzt ein und breitet sich in dem Maße aus, daß zuletzt beinahe der Tod an Stelle Gottes als der große Herrscher erscheint. Es rückt die Hoffnung, es rückt das Reich Gottes, es rückt Gott von der Erde weg. Damit entartet die ganze Sache Christi bis auf den Grund.

So gerät das Christentum, indem es das „ewige Leben“ in den Mittelpunkt seiner Botschaft und Praxis stellt, unter den Bann des Todes! Umgekehrt ist der Weg Blumhardts. Man mag sich ja darüber wundern, daß gerade sie, denen doch die Aufhebung des Todes das Herz ihrer Hoffnung ist, das Reich Gottes für die Erde ersehnen und erstreiten, vom „Jenseits“ der „Christen“ wenig

wissen wollen und so scheinbar die Wege Gottes ganz im Diesseits enden lassen. Aber das ist in Wirklichkeit gerade die Folge ihres Kampfes gegen den Tod. Denn sie hassen den Tod. Der Tod ist ihnen ein Greuel. Dies aber nicht etwa, weil sie im gewöhnlichen Sinne ihn fürchteten oder an diesem Leben hingen. Sie sind davon freier als die Andern. Vielmehr erwacht in ihnen die Grundempfindung, daß Gott und der Tod nicht zusammengehen, in der ganzen Urkraft des Neuen Testaments. Der Tod ist nicht eine „heilige Gottesordnung“, sondern im Gegenteil eine Folge des Abfalls und ein Zeichen der Gottesferne — aller Tod, und so besonders auch der physische. Er gehört nicht zu der ursprünglichen Schöpfung Gottes und muß mit deren Wiederherstellung, d. h. mit der Rückkehr zu Gott, verschwinden. Er ist nicht etwas Herrliches, sondern „eine Schmach“. Er kann im Glauben innerlich besiegt, ja verklärt werden, aber nur wie jede andere Not, die deswegen doch nicht Gottes unmittelbarer Wille ist. Das Reich Gottes wird in dem Maße, als es sich verwirklicht, die Aufhebung des Todes bringen. Was in einzelnen Taten Christi und besonders in seiner Auferstehung hervorgetreten ist, muß zu einer allgemeinen Tatsache werden und sich in einem gänzlichen Siege über allen Tod vollenden.

Was also Blumhardt will, ist eine viel wirklichere und völliger Zerbrechung der Todesherrschaft, als die Christenheit sie kennt. Die alte Botschaft: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“ wird mit ungeheurer Wucht wieder lebendig.

„Aber wenn das Reich Gottes doch auf die Erde kommt? Wo bleiben dann die Toten und wo ist dann Raum für das Leben über den Tod hinaus? Was geschieht mit denen, die sterben müssen, bevor das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit erschienen ist?“

Antwort: Das Reich Gottes, das Blumhardt mit dem Neuen Testament erwartet, ist nicht mit dem zu verwechseln, was etwa eine menschliche Entwicklungsphilosophie von allmählichem Fortschritt des Guten und Göttlichen auf Erden zu sagen weiß. Es wächst nicht gleichsam aus der Erde in der Menschenwelt empor. Es kommt von Gott her in die Welt. Es ist zwar für die Welt, aber nicht von ihr. Es ist die Welt des lebendigen Gottes, in der aufgehoben wird, wer heute noch dem Tode den Tribut zahlen muß („Ihm leben sie alle!“), die aber sich in diese Todeswelt ergießen und darin allen Tod durch Leben verdrängen will. Also nicht soll das „Jenseits“ vom „Diesseits“, sondern umgekehrt das „Diesseits“ vom „Jenseits“ verschlungen werden. „Der Tod wird nicht mehr sein.“

Ist das eine phantastische, unmögliche Vorstellung? Sie scheint uns so, weil wir uns ihrer entwöhnt haben, aber sie ist zum mindesten nicht phantastischer, als die unter uns bisher übliche Vorstellung eines Lebens jenseits des Grabes, nur daß wir an diese eben

gewöhnt sind. Ich möchte vielmehr sagen: Jene andere Vorstellung ist heute leichter zu vollziehen und entspricht besser all unserem sonstigen Denken, oder, wie man in gelehrter Sprache sagt, unserm Weltbild. Denn wo bleibt der Himmel über der Erde im Angesicht der heutigen Astronomie, die die Erde zu einem kleinen Stern inmitten der Unendlichkeit des Weltraums macht? Wohl aber können wir uns, ja müssen wir, wenn wir an einen lebendigen Gott glauben, eine Welt dieses Gottes denken, die in einem geistigen Sinne über der unsrigen ist und die mit dem Kommen Gottes, mit seiner wachsenden Herrschaft, sich uns öffnet und das Todeswesen besiegt. Was ist aller Fortschritt, wenn nicht ein Sieg über den Tod? Wenn wir uns diese Welt in ihrer Vollendung schwer denken können, ja, ist denn nur das möglich, was wir denken können und nicht das Unmögliche das Wahrscheinlichste?

Und vergessen wir nicht: Das Reich Gottes kommt nicht gleichsam in eine Welt herein, die im übrigen so bliebe, wie sie heute ist, sondern es ist eine neue Welt, schafft eine neue Welt und setzt neue Möglichkeiten.

Diese neue Auffassung, die doch zugleich eine Rückkehr zu der ältesten ist, bedeutet aber nicht bloß eine neue Kraft und Zuversicht der Todesüberwindung, sondern auch eine Befreiung von innerer Zwiespaltigkeit und Unwahrhaftigkeit. Denn jenes einseitige Trachten nach dem Jenseits führte zunächst zur Verachtung der Welt, der Schöpfung, der Materie, des Leibes. Da diese aber doch nicht festgehalten werden konnte und sie auch gegen die Wahrheit Gottes verstieß, der diese Welt geschaffen und in sie seinen Segen ergossen hat, so geriet man in große Verkehrtheiten: man begehrte erst recht diese Welt, die man scheinbar geringschätzte. Mammonismus, Laster, Machtgier wurden erst recht groß in einer Christenheit, die tat, als ob sie nur nach dem Himmel ziele. Die verachtete Schöpfung rächte sich. Die Materie zerfiel, und wucherte zugleich. Es kam zu keiner göttlichen Ordnung dieser Dinge bis auf diesen Tag.

Wie ganz anders wird das alles, sobald man weiß, daß das Reich Gottes gerade in all diese Dinge hinein will, freilich nicht um darin aufzugehen, sondern um sie zu erlösen zu ihrem ursprünglichen Schöpfungssinn. Nun kann an Stelle des Todes Leben, an Stelle des Zwiespaltes Einheit, an Stelle der Heuchelei Wahrheit, an Stelle des Fluches Segen treten und damit an Stelle der scheinbaren die wirkliche Erlösung.

2. Aber mit diesem erstern Punkt hängt ein zweiter zusammen. Wenn man statt des Reiches Gottes für die Welt das Jenseits wollte, so bedeutete das auch, daß man das Reich Gottes und damit Gott selbst, für sich wollte, für sich allein. Mit andern Worten: man wollte selig werden, wollte in den Himmel kommen, aber man fragte nicht nach der Ehre Gottes. Man wollte erlöst sein und bemühte sich um seine Gerechtigkeit, aber man fragte nichts nach der

Erlösung der Welt zur Gerechtigkeit Gottes. Man benutzte Gott und sein Heil im Dienste des Egoismus, der so aus dem natürlichen ein religiöser, und damit nur um so schlimmer wurde. Das ganze Christentum wurde dergestalt die Brutstätte eines nie dagewesenen religiösen Egoismus.

Es war wieder ein furchtbarer Abfall von seinem ursprünglichen Sinn. Er straste sich auf die mannigfaltigste Weise. Denn nicht nur wurde die Welt darob vernachlässigt und fiel, wie gezeigt worden ist, in Verderbnis und Lüge, nicht nur rückte die Liebe aus dem Mittelpunkt des Evangeliums und wurde — schrecklicher Widerspruch in sich selbst! — gerade das Kreuz Christi Ruhepolster der frommen Seligkeits-Selbstsucht, statt das Banner aller Selbstverleugnung für Gott und die Menschen zu sein, nein, auch das, was der Mensch auf diesem falschen Weg vor allem suchte: die Gewißheit des Heils in Gott, des „Himmels“, ganz verloren. Man kam von den einfachen, klaren Wahrheiten des Reiches Gottes ab in ein religiöses Spintisieren und Reflektieren, man verlor sich in religiöser Selbstbeobachtung, die notwendig zur Unsicherheit führt, geriet in allerlei religiöses Machen, kam von der Objektivität der Welt Gottes ab und berührte so das Wort: „Wer sein Leben sucht, der wird es verlieren.“

Es gilt, es zu verlieren um Gottes willen — das ist das Erste; das ist die Copernikanische Revolution im Reiche Gottes, die — im Sinne der Bibel — Blumhardt vollzogen hat. Nicht Gott sich um den Menschen bewegend, sondern der Mensch um Gott! Nicht unsere Seligkeit, sondern Gottes Reich zuerst! Nicht unser „Profit“, sei zeitlicher, sei ewiger, sondern Gottes Ehre! Das Reich Gottes nicht für uns, als Einzelnen, sondern für die Welt, für die Brüder! Gott gibt, nicht der Mensch!

Aber — o Wunder! Wenn diese Umkehrung geschehen ist, dann bekommt der Mensch gerade das, was er vorher, auf falschem Wege es suchend, verloren hatte. Gott allein dienend, findet er sich selbst. Nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit allein trachtend, findet er seine sittliche Erlösung und eine freudige, nie versiegende Gewißheit der Wirklichkeit Gottes. Durch Sterben kommt er zum Leben. „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.“ Gottes Herrschaft ist das Ziel — nicht egoistische Seligkeit und Heiligkeit. Gott sucht die Welt.

3. Noch ein Drittes aber sei hervorgehoben, das dieses Neue erläutert: Dieses Reich Gottes auf Erden ist nicht Religion und nicht Christentum. Es ist etwas Anderes. Die Bibel — Jesus, die Propheten und Apostel — wollen nicht eine Religion, wollen nicht das Christentum, sie wollen eine neue Welt, sie wollen die Herrschaft Gottes über alle Wirklichkeit. Das klingt wieder überraschend und für Viele fast lästerlich, ist aber ganz klar, wenn man die Bibel ohne Brille liest.

Was ist denn der Unterschied? Religion ist eine Sache, die man sozusagen neben der Wirklichkeit hat, ein System von Gedanken, Sitten, Einrichtungen, auch von Gefühlen und Handlungen. Sie ist eine menschliche Sache, ein menschlicher Betrieb, vielleicht groß, schön und tief sinnig, vielleicht auch häßlich und gefährlich. Reich Gottes aber ist eine bestimmte Wirklichkeit, die Wirklichkeit des Gottes, den die Bibel kennt, die Wirklichkeit des lebendigen, heiligen, gütigen Gottes, der in Christus Gestalt gewinnt. Es ist die Herrschaft dieses Gottes über die Wirklichkeit. Es ist Leben, Kraft, Objektivität; es ist nicht ein System, sondern ein Zustand, nämlich die zur vollen Herrlichkeit Gottes und des Menschen erlöste Schöpfung; es ist die Welt zur Welt Gottes und des Menschen, zur Welt Christi geworden.

Davon soll im Lauf dieser Darstellung weiter und gründlicher geredet werden, an dieser Stelle sollte nur gezeigt sein, welch ein radikal Neues hier hervortritt und daß man alle bisherigen Begriffe wegtun muß, wenn man fassen soll, was die Bibel, was Christus will.

4. Es ist damit auch klar, daß es eine ungeheure Revolution ist, um die es sich hier handelt. Es ist die Revolution der Religion, des Christentums, aber auch die der Welt. Denn wenn die Ablenkung der Gottesreichsbewegung ins Jenseits und in das selbstische Heil ihre Kraft für die Welt gelähmt hat, so muß die Wiedergewinnung dieser Quelle die gewaltigste Kraft der Weltumgestaltung werden. Alle andern Revolutionen werden darob klein.

Wir verkünden also ein Neues! Merket auf, all ihr Kühnen, der Zukunft zugewendeten Geister!

Aber der ganze Charakter dessen, was man als Christentum kennt, ändert sich. Eine Religion, die bloß auf das Jenseits, oder auf das Heil des Individuums zielt, entbehrt des Hinreißenden, Herrlichen. Sie gibt dem Menschen kein Ziel, worüber er sich selbst vergessen kann. Das Reich Gottes, als Gipfel und Vollendung aller Menschenhoffnung, gibt jedem Einzelnen einen gewaltigen Lebensinhalt, indem es ihn zum Mitarbeiter und Mitkämpfer macht, und eröffnet der Menschheit die Unendlichkeit.

Aber freilich kann nur derjenige diesen Ausblick und überhaupt das kommende Reich Gottes verstehen, der einen lebendigen Gott kennt.

Damit gelangen wir zu einem weiteren Hauptpunkt des Blumhardt'schen Glaubens.

Blumhardt-Worte.¹⁾

Gott auf Erden. Ich habe keinen Gott im Himmel; den haben die Engel, ich will da unten beten; ich muß Gott da haben. So sagt's das Wort Gottes.

¹⁾ Die Zitate stammen, wo nichts anderes bemerkt wird, immer von Blumhardt dem Sohne.

Gott in der heutigen Welt. Heute ist die Zeit, wo der Herr Jesus mehr in der Welt steht, als unter uns Gläubigen . . . Freuen wir uns darüber. Das ist nicht die schönste Zeit gewesen, wo wir uns in kleinen Versammlungen zusammengeschlossen haben. Heute sind in der Welt die Bewegungen, und die guten Regungen der Herzen müssen offenbar werden. Dort muß es herauskommen, was Jesus Christus ist, im Namen des allmächtigen Gottes, der die Menschen geschaffen hat, daß sie Sein Ebenbild werden sollen. Es ist der Charakter unserer Zeit, daß es weit über die kleinen Kreise hinausgeht und daß die Gläubigen müssen Freude haben, wenn es draußen auf den fernen Gebieten des Menschen auch nur ein wenig hell wird.

Die Erde der Schauplatz des Reiches Gottes. Diese Erde könne nicht der Schauplatz der Herrlichkeit Gottes werden, meinen sie, und doch ist sie heute schon solch ein Schauplatz der Herrlichkeit Gottes, über dem alle Engel jauchzen . . .

Wo in der ganzen Schrift tröstet Gott die Menschen mit dem Jenseits? Die Erde soll voll werden der Herrlichkeit des Herrn; das ist der Sinn aller Verheißungen nach der Schrift. Und Jesus . . . ins Fleisch gekommen, was will Er denn? Nichts anderes doch, als die Ehre Seines Vaters auf Erden. Keime legt er mit Seiner Person, in Seiner Erscheinung, in die Erde hinein. Er will das Licht der Menschen sein und die Seinen heißt Er auch das Licht der Welt und das Salz der Erde. Sein Sinn ist die Entwicklung der Erde und des Menschengeschlechts aus dem Fluch der Sünde und des Todes heraus, der Offenbarung des ewigen Lebens und der Herrlichkeit entgegen. Warum heilt er sonst Kranke und weckt Tote auf? Warum preist Er die Armen und die Hungernden? Wahrlich nicht, um ihnen zu sagen, sie werden nach dem Tode selig, sondern weil das Reich Gottes der Erde nahe ist. Freilich hat Gott auch einen Ausweg für die leider noch dem Tode Sterbenden und Er eröffnet ihnen eine Zufluchtsstätte, im Jenseits. Aber soll diese notgedrungene Tröstung nun zur Hauptsache gemacht werden? Soll das Reich Gottes vergessen und in das Reich des Todes verewigt werden, weil Gott auch die Thränen der Gestorbenen trocknen will? Es heißt den ganzen Sinn der Schrift umstoßen, wenn man will streiten und sagen: Wir haben auf Erden nichts zu erwarten, sie muß als Heimat der Menschen aufgegeben werden. Freilich in den menschlichen Sündengebilden haben wir keine bleibende Heimat, sondern die zukünftige suchen wir. Was ist aber die zukünftige? Offenbar die Erde, gereinigt vom Sünden- und Todeswesen. Diese Heimat suchen wir und eine andere können wir nicht suchen, weil wir keine haben und keine bekommen werden, als die uns zuge dachte Schöpfung.

Der Tod als Göze der Christenheit. Die liebe Christenheit strömt dem Tode entgegen als ihrem eigentlichen Erlöser, ihrem Gözen, dem sie ihre Lieder und Gebete opfert. Denn ohne ihn ist ja selbst dem Auferstandenen von den Toten nichts möglich. Der Fürst des Lebens muß Seinen Minister haben und Er findet ihn im Tode, der eigentlichen Majestät, vor der man sich beugt, als ob es Gott selber wäre. Dagegen helfen natürlich alle Worte der Schrift nichts: „Ich will den Tod verschlingen ewiglich . . . Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“

Der Fluch der Flucht ins Jenseits. Das Jenseits ist uns verschlossen; Gott hat uns keinen Blick dahingegeben. Warum denn? Offenbar, weil

wir den Blick auf das Diesseits richten sollen, damit wir hier auf Erden Wahrheit und Recht Gottes zur Ehre bringen . . .

Eine ganze Welt von moralischer Unwahrheit und religiöser Unwahrheit bildet sich gerade um die Leute, die im Diesseits das Reich Gottes nicht erleben wollen . . . Die ungeheuerlichsten Erlebnisse in der Geschichte der Religionen stammen aus dem einseitigen Trieb, fürs Jenseits bedacht zu sein, welcher Trieb aus einer falschen Furcht stammt, Gott den Schöpfer in Seiner Schöpfung zu ehren.

Wir sollten für etwas da sein! Kein ordentlicher Knecht bleibt bloß um des Lohnes willen beim Herrn; wenn er merkt, daß er eher zum Schaden ist, so geht er und wird lieber arm. Und keine ordentliche Magd bleibt bloß um des Lohnes willen; sie will zu etwas dienen und wenn sie zu nichts mehr dient, so ist sie unglücklich; wenn man ihr auch Geld gibt, als Magd kann sie nicht mehr existieren. Der Mensch aber, inmitten der Schöpfung . . . hat die Empfindung, daß er für etwas da ist — nicht für sich, sondern für etwas Anderes, Größeres, verloren . . . Sie sitzen auch heute meist in den Kirchen bloß im Gedanken an sich, jeder seufzt um sich herum und sucht da etwas an sich und für sich und weiß selbst nicht was. Da möchte man ihnen allen heute zurufen: Menschen, vergeßet euch! Denket an die Sache Gottes! Fanget an, dafür zu schaffen, oder wenigstens: laffet's euch ein Leid sein, nicht, daß es euch sonst schlecht geht, sondern, daß Ihr nichts zu schaffen habt als nur für Eure kleinlichen Interessen. Das ist unser größter Jammer, daß uns der liebe Gott nicht recht brauchen kann; kein Wunder, daß wir dann verkommen, trotz aller Kultur. Jeder Mensch verkommt, auch in irdischen Dingen, wenn er nicht tätig ist als Glied eines Ganzen mit höheren Zielen; und jeder gedeiht schon in irdischen Verhältnissen, der mit Lust und Liebe für etwas arbeitet, das größer ist als er selbst. Und die Menschheit verkommt in ihrem ganzen Lebenswert, leiblich und geistig, wenn wir nicht etwas zu schaffen haben, als Menschen, für das Leben der Erde, für die Schöpfung, für Gott.

Profitchristentum und Reich Gottes. Es hat sich im Laufe der Jahrhunderte so gemacht, daß man immer nur an das gedacht hat: „Wie kann ich den größten Profit ziehen am Heiland?“ Da kommen die allerärgsten Menschen daher — es ist schon recht, daß sie kommen, aber sie denken nur, jetzt wollen sie nach ihrem wüsten Leben einen Profit für sich heraus schlagen und dann zufrieden sein mit einem Gnadenprofit. Wenn aber solchen Menschen nicht auch der Gedanke kommt: „Aber jetzt möchte ich dienen, jetzt möchte ich dem lieben Gott etwas werden, jetzt frage ich nichts mehr nach mir!“, wenn der Gedanke einem nicht kommt, dann hat man den Profit nicht lange in der Tasche. Darum weichen so viele Empfindungen des Friedens und der Gnade aus so vielen Menschen . . . Der Gnadenprofit ist bald aufgebraucht; wenn man zu nichts da ist und wenn man nicht lernt, bezüglich dessen, was man ist, einzusehen: man ist es für Gott . . . Deswegen heißt es: der Geiz sei die Wurzel aller Uebel, er sei Abgötterei, weil der Geiz für sich schafft und nicht für Gott . . . Hast du auch Glauben an Jesus, aber nur im Gedanken an deinen Profit, so bleibt die Welt unüberwunden.

Das Schwere und Große. An Gott glauben ist leicht, aber glauben, daß die Welt anders werde, dazu muß man treu sein bis in den Tod.

Seligkeitsstreben und Zion Gottes auf Erden. Zu Zeiten ist Zion wie ein wenig verödet gewesen . . . namentlich in den Zeiten, in

welchen die Christen . . . nicht das Reich Gottes suchten, sondern mehr ihre Seligkeit. Da verödet Zion und es hat viele Zeiten gegeben, da sind die Engel sehr traurig gewesen. Denn wisset ihr: mit den „Seligen“ können die Engel nicht viel anfangen; denn die suchen in der Ewigkeit eben auch nur ihre Ruhe, und so kann man sie zu nichts brauchen, man setzt sie eben auf einen bequemen Stuhl hin: „Jetzt bleib eben sitzen!“ . . . Wenn aber das Reich Gottes sich füllt und Viele ins Reich Gottes hinein dringen wollen, dann ist lauter Leben und Arbeit bei den Engeln. Denn das Reich Gottes steht in direkter Beziehung zur Erde; das lebt mit der Erde.

Trachtet allein nach dem Reich Gottes auf Erden. Wir dürfen uns der festen Zuversicht hingeben, daß eben in unserer Zeit alles sich zubereitet im Himmel, damit auch bald auf Erden die Sache Gottes offenbar und kund werde. Dazu dürfen wir etwas beitragen mit einer lebendigen Hoffnung auf die Vollendung des Reiches Gottes. Lasset euch nur das angelegen sein! Denn es ist das Allerwichtigste, was wir heute treiben können. Alles Andere, was wir treiben können, auch mit unserer Frömmigkeit, ist Nebensache geworden; es führt zu nichts. Man darf ganz einfältig alles Andere liegen lassen und nur nach dem Reiche Gottes trachten. Damit fahren wir auch am besten bezüglich unserer sündigen Natur; denn wer nach dem Reiche Gottes trachtet, wird nicht mehr ohne große Vorsicht in dieser Welt leben. Denn die, welche auf Zion gespannt sind, die schämen sich immer vor den Engeln im Himmel, die allezeit bei uns sind und auf uns sehen, ob wir nicht wollen mit ihnen ihrem Gotte dienen.

Der Heiland im Diesseits. Mir ist schon vorgekommen, ich hab den Falkenwurf des Hockes des Heilandes gespürt und schon das ist so eminent groß und beseligend, dieses Tun unseres Gottes im Heiland, daß ich mir's nicht vorstellen kann, wenn's heißen soll: „Du sollst deß alles Erbe sein!“ Ich denke auch nicht so viel daran, nur möchte ich um des Heilands, um Gotteswillen, daß die Sachen einmal offenbar werden an irgend welchen Menschen. Glaubet nur nicht, daß es ohne weiteres im Jenseits ist. Das ist ein großer Betrug; da könnt ihr lange warten. Im Jenseits wird nichts offenbar, was nicht hier schon begründet ist. Das Ziel Gottes ist das Diesseits. Hier sind die Erbschaften einzunehmen; es geht schöpfungsgemäß zu, nicht philosophisch, theologisch.

Jesus der Trost. Jesus ist der Trost gegen die Armut, gegen Sünde und alles Elend.

Objektiv werden. Wir Christen sollen objektiv im Schauen des Tages stehen. Aber sie wollen alles subjektiv in sich empfinden und Seligkeit genießen in ihrem Innern. Diese aber hat keinen Bestand und dann fühlt man sich enttäuscht. Aber wenn man das Auge hat in eine bessere Zukunft für die Menschen, dann kriegt man ein Festes ins Herz hinein. Ein großes Vertrauen macht uns stark in den Uebeln . . .

Nicht Seligkeit, sondern Reich Gottes. Das Reich Gottes muß [sc. nach der üblichen falschen Denkweise] unserer Seligkeit Platz machen und bei Vielen ist längst dieser Spruch des Heilandes dahin umgeändert, daß sie sagen: „Trachtet am ersten nach eurer Seligkeit, so wird euch das Uebrige alles zufallen.“ Das ist etwas sehr Täuschendes und ich weiß, daß ich Viele vor den Kopf stoße, wenn ich das sage; denn sie haben sich lieb und wenn sie nur sich in Sicherheit

wissen, so kümmern sie sich um die übrige Welt nicht viel, höchstens, daß sie jedermann sagen: „Mach, daß Du dich auch in Sicherheit bringst, denn ich bin selig!“ Mit diesem feinen Irrtum, meine Lieben, wird die Gemeinschaft mit dem Vater verderbt. Wir sind den Kindern gleich, die immer vor den Eltern stehen und naschhaft essen und trinken und Leckerbissen fordern, statt in der Eltern Sache sich zu rühren und der Eltern Ehre zu vertreten mit Fleiß und Treue, dabei das Brot von selber kommt.

Gnade und Gerechtigkeit. Ich weiß es wohl, es gehört dazu schon ein wenig Verstand vom Reiche Gottes, um nicht bloß Gnade zu wollen, sondern auch Gerechtigkeit zu wollen.

Der Himmel auf die Erde. Daß wir die himmlischen Dinge auf die Erde bekommen! Denn darauf geht alles los. Das Ziel aller Bemühungen Gottes ist, daß zuletzt Gott werde ein Gott, den wir schauen dürfen auf Erden, ein Gott, der die Erde zu seinem Fußschemel macht, da Jesus Christus der Herr sein wird über alle Menschen und sie in ihm wieder eingereicht sein werden in die Schöpfung Gottes.

2. Der lebendige Gott.

Warum ist die Christenheit von der Hoffnung auf die verheißene Herrschaft Gottes ab und unter die Herrschaft des Todes gekommen? Weil die Quelle dieser Hoffnung versiegte; der Glaube an den lebendigen Gott. Hier erfolgt eine neue gewaltige Umkehrung des Denkens.

Die Christenheit hat eine fertige Welt. Diese Welt mit all ihren Ordnungen ist für sie einmal geschaffen und bleibt nun so bis zu ihrem Untergang. Alles, was ist, das ist von Gott und ist darum gut und unantastbar. Oder es ist, als Folge des Abfalls, böse, aber nun ebenso fest und unbefleglich. Erst das jüngste Gericht, das heißt wieder: das Jenseits, wird eine Wenderung bringen. Darum ist das offizielle Christentum eine konservative Sache und mit allen andern konservativen Mächten selbstverständlich verbündet.

Die Christenheit hat aber auch einen fertigen Gott. Das will heißen: sie hat einen Gott, der einmal geschaffen hat und seither zwar regiert, aber nicht schafft — in dem Sinne, daß er Neues ins Dasein rief und die Schöpfung fortführte — sondern mit dem Schöpfungswerk fertig ist. Seine großen, entscheidenden Taten gehören der Vergangenheit an. Auch seine Offenbarung ist im wesentlichen abgeschlossen. Er ist Erhalter, Regierer, Versorger, Richter, aber nicht mehr Schöpfer. Er ist hinter uns, aber nicht vor uns. Darum gibt es auch keinen Glauben mehr, der ihm große Taten der Welt-erneuerung und der Fortführung seines Reiches zutraute; keine Erwartung, die auf sein schöpferisches Tun gespannt wäre; keine Gemeinde, die bereit wäre, mit ihm Taten zu tun und von dem lebendigen Wort aus seinem Munde zu leben. Der fertige Gott ist der Schutz und die Weihe einer fertigen Welt.

Das ist nun wieder das Gegenteil der biblischen Auffassung. Wohl ist hier die Rede von einer einmaligen Schöpfung der Welt

und einer darauf folgenden Ruhe Gottes, der sein vollkommenes Werk betrachtet. Aber es ist ein schweres Mißverständnis, zu meinen, dies bedeute, daß Gott als Schöpfer sich gleichsam zur Ruhe gesetzt habe. Vielmehr ist dieser Anfang der Bibel nur das Vorzeichen zur ganzen und will sagen: Gott ist Schöpfer, er ist und bleibt ein schöpferischer Gott. Das Schaffen ist sein Wesen. Er ist nicht eine philosophische Idee, die sich in Ewigkeit gleich bleibt und von der menschlichen Vernunft umgrenzt und festgelegt werden kann, sondern das immer neue und immer wunderbare Leben selbst. Er offenbart sein Wesen nicht in theologischen Theorien, sondern in Taten, die er an den Menschen und mit den Menschen tut und für die er an den Männern Gottes, den Propheten und Helden, solche findet, die ihn verstehen und seine Mitarbeiter werden. So entsteht erst eine Geschichte. Diese ist eben eine fortschreitende Schöpfung.

Das ist der lebendige Gott, von dem die Bibel redet und Zeugnis ablegt. Vor ihm gibt es keine fertige Welt. Wie er im Anfang der Bibel ruft: „Es werde Licht!“, so am Ende: „Siehe, ich mache alles neu!“ Es gibt hier kein Schicksal, kein Fatum. Das ist heidnische Denkweise. Es gibt einen freien Gott und einen freien Menschen. Es gibt Geistesmächte, die sich wider Gott setzen. Dadurch kommt Abfall und Verderbnis in die Welt. Die Geschichte wird zu einem Kampf zwischen Gott und seinem Widersacher. Die Schöpfung muß zur Erlösung werden. Aber auch die Geschichte der Erlösung ist noch nicht fertig, ihre Erfüllung und Vollendung, ja ihr Größtes, stehen noch bevor. Gott schreitet vorwärts, Gott ist am Werke; als der Lebendige ist er der Kommende.

Das ist die Art, wie die Bibel denkt. Die Christenheit hat, die Bibel in der Hand, ihre Art Gott zu verstehen, verleugnet. Diese ganze lebendige, glühende Geschichte ist für sie erstarrt und so mit Gott die Welt zur Ruhe gekommen. Zwar auch hier nicht ganz und gar. Es lebte jene Wahrheit Gottes und der Welt als heilige Unruhe in ihr. Aber das große Werden, von dem die Bibel Zeugnis ablegt und auf das die neutestamentliche Verheißung hinweist, war gehemmt. Denn Gott kann und will sein Reich nicht bauen, ohne das Mitgehen des Menschen. So kam Stillstand und Tod über Welt und Christenheit und die Folgen waren unabsehbar. Der Zerfall der Christenheit wie der Welt mußte eintreten. Das Christentum mußte eine Sprache reden, die es selbst nicht mehr verstand und eine Wahrheit vertreten, die ihm fremd geworden war. Der Gott der Christenheit wurde oft genug zu einer „Gottheit“, einem philosophischen Begriff, oder gar zu einem andern Ausdruck für Welt, Schicksal, Natur.

Die Revolution ohne gleichen, die durch Blumhardt, Vater und Sohn, geschaffen ist — auch wieder nicht durch sie allein, aber durch sie ganz besonders — besteht in der Rückkehr zu dem lebendigen Gott der Bibel, den sie, gerade weil er lebendig ist, auf neue Art erfahren

— zu dem Gott, der nicht ein philosophischer Begriff ist, sondern persönlichster Wille, der sich nicht in einem System theologischer Wahrheiten kund tut, sondern in schöpferischen Taten, womit er sein Reich baut. Darum kennen sie keine fertige Welt. Die Welt kann nicht fertig sein, bevor Gottes Wille mit ihr verwirklicht ist. Noch sind wir in den Anfängen der Erlösung. Freilich ist die Bahn dafür frei gemacht, aber es müssen die Kräfte und Verheißungen, die Gott in seine Welt gelegt, erst noch hervortreten und sie werden hervortreten. Darum ist die Welt in der Unruhe der Geburtsschmerzen. Darum ist sie erfüllt vom Kampf der um sie streitenden Mächte. Darum geht es von Krise zu Krise, von Revolution zu Revolution. Alles Fertige, Starre verschwindet. Wo Fertigsein und Starrheit eintritt, da herrscht nicht mehr Gott, der das Leben ist, sondern der Tod. Wenn das Christentum eine konservative Macht geworden ist, so ist das Reich Gottes die radikalste, die es gibt. Denn der lebendige Gott in seiner Absolutheit, er, der zugleich der Heilige ist, die Urmacht des Guten, ist die beständige Revolution der Welt und aus ihr quellen auch alle die andern Revolutionen der Geschichte. Denn sie sind eben die Unruhe, die von ihm ausgeht und die freilich tiefer oder oberflächlicher, göttlicher oder menschlicher zum Ausdruck kommen kann. Das Reich Gottes kommt nicht, wie das Christentum, hintennach, sondern geht immer voran. Denn seine Ziele und Verheißungen stehen himmelhoch über dem, was die kühnsten der bisherigen Revolutionen geträumt haben. Gott ist immer vor uns. Aber dieser Radikalismus des Reiches Gottes, so zerstörend er für alles ist, was sich wider Gott setzt, will doch nur die Wiederherstellung der ursprünglichen Ordnungen Gottes sein; er ist nicht das dämonische Nein, das in manchen menschlichen Revolutionen so stark miltönt, sondern das große, erfüllende und erlösende Ja der Schöpfung.

Gott ist der Schöpfer. Darum auch der Mensch! Die Welt ist nicht fertig, darum hat, wie Gott, auch der Mensch noch zu tun. Noch ist unendlicher Stoff zur Gestaltung; noch können sich Söhne Gottes in Arbeit und Kampf bewähren.

Damit gelangen wir zu weiteren eigenartigen Gebieten der Gedankenwelt Blumhardts.

Blumhardt-Worte.

Der Lebendige. Wir denken uns den lieben Gott nie lebendig genug.

Der Gott der Geschichte. Man muß, wenn man will recht stehen, gleichsam die Geschichte vor Augen haben. Wer ist Jesus? Wer ist Jehova? Er ist der Gott, der Israel aus Egypten geführt, auf den ich mich verlasse, der handlich geworden ist auf Erden, der die Gemeinschaft pflanzt, der Göttliches irdisch und Irdisches göttlich macht. Was geb ich um so einen Gott, von dessen Dasein man wohl Beweise führen muß! Der liebe Gott kommt vom Himmel und spricht; ohne das hätten auch die Philosophen ihn nicht finden können. Kant, Fichte, Hegel, Schelling,

sie wären heute noch Heiden, wenn er nicht das Wort auf dem Sinai gesprochen. Ich möchte oft fast bersten, wenn namentlich unsere heutige Menschenwelt die klassische Bildung über die Bibel setzt . . . Alle Leute wären heute noch dumm, wenn nicht die Bibel mit ihrem auf Erden sprechenden Gott da wäre.

In Christus der Lebendige Gott. Unsere philosophischen Begriffe von Gott kann niemand verstehen; Gott will erfahren, will erlebt sein . . . Für uns will sich Gott in Christus erleben lassen und wenn in der Apostelzeit von Glauben die Rede war, von Treue bis in den Tod, so wußte jeder, der zur Gemeinde Christi gehörte, in welcher Richtung er treu sein sollte bis in den Tod. Es war über sie gekommen, was kein Mensch gedacht hätte oder ausspinnen konnte und plötzlich fanden sich viele Menschen in einer Geschichte, welche er von selbst weitertrieb und in welcher man wunderbare Kräfte spürte, sodaß man den Eindruck bekam: Diese Kräfte sind stärker als alle Welt. . . . Da hatte man ein ganz klares Bild von dem, was Gott ist; man hatte nicht nötig, an den Himmel hinauf zu sehen — die Erlebnisse fanden auf Erden statt; sie schlossen sich an das Nennen des Namens Jesus . . . Insofern dürfen wir uns garnicht genieren, frisch und frank unsern Christus Gott zu nennen; denn mit den Gedankengebilden von Gott fangen wir nichts an. Unser Christus ist der Jehova geworden. Er steht auf der Erde und ruft uns zu: „Ich bins!“ und wir machen da nicht lange Federlesens, sondern fallen Ihm zu und wissen in Ihm den lebendigen Gott, den Vater im Himmel, sodaß wir, wenn wir Ihn erlebt haben, uns auf einen Grund gestellt fühlen, der nicht wankt, aus welchem vielmehr die Quellen der Herrlichkeit Gottes hervorsprudeln, die uns hinreißen und zuletzt die ganze Welt im Sturm hinreißen werden.

Gott muß sinnlich bezeugt werden. Gott der Einzige, absolut und unerforschlich in seinen Wesen, muß sich uns Menschen sinnlich bezeugen. Wie wir Ihn erfassen, ist Eineslei. Aber was Jesus uns gebracht, das ist die Hauptsache: „Du bist gottgeboren, so, jetzt lauf!“

Der lebendige Gott muß immer wieder reden. So waren die Israeliten auf lange Zeit hinaus auf ein immer wiederkehrendes Reden Gottes angewiesen, . . . und so wurde denn auch das Volk ein Volk der Offenbarung des Wahren und Echten von Gott. . . .

Aber ähnlich ist es nun auch bei uns, . . . Wir können nicht aus uns selber tun, was uns von Ihm aufgetragen ist; es ändern sich Zeiten und Verhältnisse und es gibt Verwicklungen und Schwierigkeiten, denen wir weit nicht gewachsen sind, und es muß immer wieder ein Quell des Lichts vom Himmel her in uns aufsprudeln, daß wir in den Dunkelheiten der Zeiten nicht zu Grunde gehen. So dürfen wir auch ein unmittelbares Reden von Gott für Seinen Namen, ein Reden des Geistes Gottes in Christus, unserm Jehovah, erwarten, und erfahren eben dadurch, wie auch durch besondere Erlebnisse, wer Gott ist.

Lebendiger Gott und Lehre. Es mag ein Fehler sein, der das meiste Denken fürs Reich Gottes vergiftet, daß in weiten Kreisen die Meinung vorherrscht, es genüge behufs des Werdens des Reiches Gottes eine einmal festgestellte und in System gebrachte Lehre. Vergiftend wirkt dieser Fehler insofern, als bei dieser Anschauung gewisse Einrichtungen und Lehren fast mehr Geltung bekommen als Gott selbst.

Uns ist klar geworden, daß keine einzige dogmatisch festgestellte und in System gebrachte Lehre den Ausschlag gibt im Reich Gottes, sondern allein der lebendige Gott.

Reich Gottes und Fortschritt. Wir müssen uns immer vergegenwärtigen, daß auch unser Gott in Jesus Christus ein Rechtsgott ist und ein Wahrigott, kein Gesellschaftsgott, kein Sittengott, kein Kirchen- Schul- und Konfessionsgott. Gesellschaften, Sitten, Kirchen, Schulen, Konfessionen mögen gut sein, sie können aber wenigstens auch einmal verkehrt werden; davon haben wir Beweise genug. Darum kann man nicht sagen, Gott trete jedenfalls unter allen Umständen für die Gesellschaft, für die Sitte, für die Kirche, für die Schule, für die Konfession ein. Es kann ein Rechtsbewußtsein von Gott aufkommen, welches sich auch gegen Einrichtungen, die lange Zeit verhältnismäßig gut waren, aufzulehnen veranlaßt sieht, weil doch allmählich ihre Dienste versagen, und das kann auch auf dem Boden des religiösen Lebens geschehen. Es ist gar nicht nötig, daß ich ein Antichrist bin, wenn ich Fortschritt auch für das Reich Gottes wünsche, und in Sachen unseres Gottes bei den Menschen Bewegung sehen will. Es kann sein, daß Gott durch alles hindurch viele Veränderungen veranlaßt und diese Veränderungen kommen oft von einer Seite her, die uns vielleicht nicht bequem ist.

3. Schöpfung, Abfall, Wiederherstellung.

a. Gott ist, als der lebendige, Schöpfer, die Welt ist Schöpfung. Das ist die Grundlage der Gedanken Blumhardts. Als Schöpfung ist die Welt gut, ist sie rein, ist sie vollkommen. Diese Güte, Reinheit, Vollkommenheit gilt es in der Welt Gottes zu erkennen. Sie strahlt ja überall durch. Wir können diese ursprüngliche Schöpfung Gottes, im Blumhardtschen Sinne, Natur nennen, wobei wir an die geistige sogut wie an die körperliche denken müssen. Sie ist das Unmittelbare Gottes, das „Paradies“. Hier waltet sein Leben und damit volle Reinheit und Unschuld. Dazu gilt es zurückzukehren.

Eines ist dabei besonders hervorzuheben: Auch die Materie ist Gottes Schöpfung. Sie ist also von Natur gut, sie ist voll von göttlichem Leben. Der Leib entstammt nicht weniger Gott, als die Seele. Die Schöpfung ist eine Einheit. Das ist ein Hauptstück der Botschaft Blumhardts, des Vaters und besonders des Sohnes. In unendlichem Reichtum und mit großer Gewalt wird diese Wahrheit ans Licht gestellt.

Das ist auch die tiefe Wurzel der wunderbaren Natürlichkeit, die ein Grundzug des ganzen Wesens Blumhardts ist und worin er abermals Christus erneuert. Alle Askese, als grundsätzliche Angst vor dem Natürlichen, ist Abfall von Gott, denn sie ist Verkennung und Verachtung seiner Schöpfung. Es gilt vielmehr, jene ursprüngliche Quellen des Lebens Gottes in der Natur wieder aufzugraben und so selbst wieder aus aller Verderbnis des Todes zum Leben vorzudringen. So quillt aus Blumhardts Wort und Werk

das Lob der Herrlichkeit Gottes in der Natur, wie es aus der Bibel klingt. Das Reich Gottes ist göttliche Natur.

Der Gedanke der Schöpfung der Welt durch Gott — und zwar der vorwärtsgehenden — hier nur in Kürze angedeutet, ist ein Eckpfeiler der Geisteswelt Blumhardts. Diese alte Wahrheit, die auch der modernen Entwicklungslehre neu aufgeleuchtet, aber durch mechanische Vorstellungen verdunkelt worden ist, ist durch ihn neu erfasst und mit einer Tiefe und Mächtigkeit verkündet worden, wie von Keinem seit den Tagen der Bibel. Ihre Tragweite ist größer, als heute die Meisten auch nur ahnen können.

b. Aber freilich ist die ursprüngliche Schöpfung Gottes vererbt durch Abfall. Es waltet in der Welt Gottes ein Element der Freiheit. Gott selbst ist die Freiheit. Darum gehört es zu seiner Schöpfung, daß sie gleichsam aus diesem Grundstoff gemacht ist. Aus der Freiheit aber kann Abfall und Widerstand gegen Gott werden und ist auch — ein Rätsel, das eben in dem Geheimnis der Freiheit begründet ist — tatsächlich geworden. Darum haben wir mit einer Welt zu rechnen, wo Vieles geschieht, das nicht unmittelbar von Gott kommt, vielmehr gegen seinen Willen ist. Gottes „Allmacht“ bedeutet ja nicht, daß alles, was geschieht, unmittelbar aus seinem Willen ströme. Er ist im Gegenteil der Allmächtige gerade dadurch, daß er diese Freiheit der Welt zuläßt. Das Uebel ist darum eben nicht ursprünglich göttliche Ordnung, sondern Folge des Abfalls. Es ist höchstens unmittelbar Gottes Wille, weil es die Auswirkung seiner verletzten Ordnungen ist, das Zeichen, daß sie übertreten sind. Auf diesem Wege ist der Tod mit all seinen Auswirkungen: Krankheit, Armut, Laster in die Welt gekommen. „Der Tod ist der Sünde Sold.“

Diese Macht des Gottfeindlichen in der Welt reicht in große Tiefen. Es ist, wie das Grundwesen der Welt überhaupt, nicht sachenhaft, sondern persönlich zu denken. Und es ist nicht auf seine menschliche Erscheinungsform zu beschränken, vielmehr wird diese in vielen ihren Formen erst aus einem tieferen Zusammenhang verständlich. Die Vorstellung eines Dämonenreiches entspricht allein der Tiefe des Denkens und der Erfahrung. Seine Tatsächlichkeit anerkennen bedeutet nicht, sich damit neugierig einlassen, sei es in Gedanken oder in Werken, im Gegenteil: es wird dadurch nur die Furchtbarkeit des Bösen klar, was am besten alle Neugier verhindert. Auch ist dieses Reich ja prinzipiell besiegt.¹⁾

Diese Macht wirkt nun, trotz der geschehenen Erlösung, deren Auswirkung ja nicht vollendet, vielmehr eher erst in den Anfängen ist, sowohl in der Natur als in der Menschenwelt. In der Natur erzeugt sie das Chaotische, Unvernünftige, Brutale, im Menschenwesen den Egoismus, die Grausamkeit und das wilde Begehren,

¹⁾ Es soll davon später noch mehr gesagt werden.

in Natur und Menschenwesen die Zerreißung, das Rätsel, den Krieg, den Tod. Aus dieser Macht stammen die Weltreiche mit ihrem Gewaltssystem, stammen viele Formen der Zivilisation und wohl auch ein Teil der Religionen und des Religionswesens. Wobei vieles dämonisch sein kann, was noch nicht satanisch ist. Denn wie es im Reiche des Guten eine Rangordnung gibt, so auch in seinem Widerpart.

Es lastet also diese dämonische Macht wie ein Bann auf der Schöpfung Gottes. Aber aus diesem Bann sehnt sie sich nach Erlösung. Es senkt die ganze Natur unter dem Gesetz der Eitelkeit nach der „Offenbarung der Söhne Gottes“ (Röm. 8, 18—25) und die ganze Menschenwelt blickt in Jammer, Macht und Wahn nach Christus, dem Befreier, aus.

Aus dieser Auffassung ergibt sich wieder eine große Revolution des Denkens gegenüber der üblichen. Die gewöhnliche christliche Anschauung ist geneigt, das Weltübel in allen seinen Formen direkt auf Gott zurückzuführen. Es ist sein Wille; dieser geschieht in allem. Das ist eine Quelle unendlichen Zweifels. Wie kann man gewisse Tatsachen mit dem Glauben an einen allmächtigen, weisen und gütigen Gott verbinden? Man muß dann Gott verteidigen gegen die Anklagen des Menschen, Gott vor den Richterstuhl des Menschen stellen, wobei die geschickteste Verteidigung oft genug erst recht den Zweifel zum Ergebnis hat. Zugleich gelangt man durch diese Art von Verbindung der Welt mit Gott dazu, die Welt so wie sie gegenwärtig ist, mit all ihrem Unrecht und Greuel, als recht, ja göttlich, jedenfalls aber gottgewollt, zu erklären. Das Christentum wird zum Anwalt alles Bestehenden, ja sogar des Bösen selbst.

Die Anschauung der Bibel ist genau die umgekehrte. Das Weltübel ist nicht dem Willen Gottes, sondern der Schuld des Menschen entsprungen. Es sollte nicht sein und soll darum mit dem Fortschritt des Reiches Gottes aufgehoben werden. Dieses ist insofern nicht die Weihe, sondern das Gericht der Welt. Nicht ist Gott der Angeklagte, sondern der Mensch. Und während die andere Auffassung die Beruhigung der Welt war, wird diese ihre heilige Unruhe. Jene Art von Christentum ist eine Macht der Reaktion, das Reich Gottes die ewige Revolution der Welt. Du aber sollst nicht fragen, warum Gott das Uebel zulasse, sondern sollst es mit Gott angreifen und besiegen. Du sollst nicht fragen, ob Gott gerecht, sondern ob Du recht siehst.

Auch hierin ist Blumhardt Erneuerer der biblischen Wahrheit.

c. Die Schöpfung ist wiederhergestellt durch Christus. Das ist der Sinn der durch ihn geschehenen, in Israel vorbereiteten, Erlösung. Das ganze Reich des Bösen ist aufs Haupt geschlagen, seiner Herrschermacht beraubt. Das ist der Sinn des Kampfes Jesu. Die ursprüngliche Gotteswelt wird durch ihn aus der Verderbnis

wiederhergestellt; der Abfall gutgemacht; die Natur erlöst; mit Gott auch der Mensch wieder zu Ehren gebracht und in sein Reich eingesetzt. Das ist der Sinn der Erscheinung Christi, zu der wir nun übergehen.

Blumhardt-Worte.

Jesus und die Natur. Das Leben mit dem Heiland ist Schöpfungsähnlichkeit und Gerechtigkeit und Natürlichkeit.

Schöpfung und Abfall. Es ist ein Durcheinander von Ordnung und Unordnung, von Wahrheit und Lüge, von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, ich möchte fast sagen von Sein und Nichtsein. . . . Uns umgibt eine Schöpfung und ein Stück davon ist die Erde gleichsam zu unseren Füßen; wir gehen darauf, wir leben davon, wir haben auch eine gewisse Machtvollkommenheit darüber, wir fühlen einen Beruf dafür, und doch will es eigentlich nirgends etwas Rechtes werden. Was bist denn du, Mensch, in der Schöpfung? Was bist du denn für die Erde? Du empfindest: Ich sollte etwas sein in Beziehung auf die Schöpfung und im Verhältnis zur Erde, aber da scheint lauter Unordnung zu sein, es sind lauter zerrissene Bände und ein klarer Zusammenhang ist nicht zu sehen.

Wir haben im Verlaufe der Jahre in unsern Kreisen darüber uns klar zu werden versucht, daß in der Welt, die sicher Gottes ist, des Schöpfers, und die aus der Wahrheit geschaffen ist und darum Herrlichkeiten des Lebens uns darbietet aus Gott, doch auch ein der Wahrheit Fremdes, den Menschen an allen Orten und in jeder Lage Verwirrendes, sich durchzieht. Man sehe auf Sitten, Gebräuche, Anschauungen und Lebensarten der Völker, so wird man staunen, wie neben der herrlichen Erscheinung der Naturwahrheit in allem Geschaffenem der Mensch wie verrückt daneben hergeht. Wie die Chinesin nicht ruht, bis ihr Fuß so verkrüppelt ist, daß sie nicht mehr gehen kann, so produzieren andere Völker und Nationen, seien es christliche oder heidnische, mitten im herrlichsten Wahrheitsorganismus aus der Schöpfung Verlogenheiten von sich selbst. . . .

Schöpfung und Leibesleben. Ist diese Schöpfung, zu welcher auch unser Leibesleben gehört, einfach auf die Seite zu schieben? Oder liegen in ihr die Keime der Ewigkeit? Es gibt Viele, welche die Schöpfung Gottes gering schätzen und dieselbe am liebsten als ein schlecht Ding ansähen, das man je eher je lieber zu verlassen das Recht habe und ihm womöglich noch einen Fußtritt geben dürfe. Ich bin darüber traurig, weil ich fast die Hoffnung aufgeben muß, daß die Menschen noch wahren Verstand bekommen; denn sie sind alle abgefallen, zuerst die Heiden und dann die Christen, aber doch die Christen noch mehr als die Heiden. Denn namentlich die alten Heiden haben Gott an seiner Schöpfung noch mehr geehrt, als die Christen jetzt tun, die vor lauter Jenseits nicht mehr sehen, auf welcher Perle von Schöpfung voll unendlicher Gottesliebe sie das Licht des Lebens sehen dürfen.

Der Tod gegen den Sinn der Schöpfung. Gott hat doch nicht Geister geschaffen für diese Körperwelt, sondern Leiber und hat diese Sein Ebenbild genannt. Nur unter den schauerlichsten Wehen kann solch ein Leib abgeschafft werden, und jederman sieht und erfährt an sich selbst, daß der Tod ein Gericht ist und er den Menschen darum ängstigt, wenn auch der Mensch noch so stark sein

will und sich einredet, als ob er ganz ruhig sterben und ein Geist sein könnte. Was wäre dagegen natürlicher, als daß der Mensch dächte: Da ist etwas nicht in Ordnung, das in Ordnung kommen muß, wenn Gottes Wahrheit und Willen in Seiner Schöpfung zu ihrem Rechte kommen soll.

Gott spricht durch die Schöpfung. In dem, was durch die Schöpfung zu mir spricht, will ich meine Bezugsquelle haben, nicht in Menschen. Gott spricht mit mir durch die Schöpfung. Ich drehe mich nicht weg von der Natur der Erde. In dem allen ist ein großes Leben des Vaters im Himmel, gerade so wichtig wie das Leben in den Propheten und Aposteln.

Nicht alles kommt von Gott. Man schreibt oft alles, was in der Welt begegnet, Gott zu, aber darin tut man Unrecht. Es gibt auch Menschenwerk und Teufelswerk, aber die tun weh, während das Werk Gottes immer wohl tut. Daran erkennt man es. Wir sind schuld, daß so vieles schlimm geht in der Welt. So laßt mir doch meinen Gott gehen und sagt nicht, Er sei's!

Sünde und Elend und Tod und all das Lumpenzeug, das ist ein drittes; das ist weder Mensch, noch ist es Gott, und das drücken wir mit einander hinaus, das gehört da nicht hin.

Wir haben den Sinn Gottes vereitelt durch unsere Torheiten und sind nun in einer Situation, wo wir Schmach tragen müssen.

Ich weiß gewiß: gewisse Schicksale kommen nicht von Gott.

Elend und Jammer kommt immer, wo Gott nicht ist.

Durch Euch soll Vernunft in das Schicksal kommen.

(Fortsetzung folgt.)

L. Magaz.

Soziale Neuordnung.

(Fortsetzung.)

Als notwendige Folge aber dieser Neuordnung von Eigentum und Arbeit wird eine solche nicht eben nur des persönlichen Lebens, sondern auch des öffentlichen, des politischen Lebens statthaben. Unser politisches Leben dreht sich heute um die Macht. Die Macht hat, wer die Arbeitsmittel in seinen Händen hat. Wenn sie in den Besitz der Gemeinschaft übergehen, dann wird auch dieses politische Leben andere Formen annehmen können. Worin werden sie bestehen? Wird es überhaupt langsam aussterben? Zugunsten der Behandlung rein wirtschaftstechnischer, rein organisatorischer Fragen? Das ist nicht anzunehmen. Denn neue Probleme werden sich aufstun. An die Stelle der Machtkämpfe werden Ideenkämpfe neuer Art treten. Schal und öde ist heute das politische Leben. Geistlos sind die Disputationen, die in unsern Ratssälen im Allgemeinen geführt werden. Vom Wohl der Allgemeinheit, von vielen hohen Dingen ist wohl oft die Rede, aber um die Interessen von Parteien, Klassen, Cliquen, um die Vormacht wird, still oder laut, zähe und erbittert gerungen. In

Aufruf des bayrischen Zweiges der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit zu den Pariser Forderungen.

Männer und Frauen Bayerns!

Ihr habt viele Worte von Männern vernommen, hört jetzt, was die Frauen sagen: Männer aller Parteien haben in Versammlungen und Anschlägen in diesen Tagen zu Euch gesprochen aus der Aufregung des Tages heraus. Was sie sagten, waren Antworten des alten Geistes auf die Worte des alten Geistes. Der Geist von Paris, Versailles, St. Germain ist das Echo auf die Gewalttaten des Krieges; sie verdammen sich gegenseitig, sie richten sich selbst, sie vergehen vor dem Geiste einer neuen Zeit, der heraufsteigt aus dem Blut, den Schrecken, den Lastern der Jahre, in denen wir lebten und leben, aber an uns ist es die neue Zeit zu gestalten, sie kommt nicht von selbst, sie kommt nicht, wenn wir die Alten bleiben, die wir waren. Die Forderungen von Paris sind wahnsinnig, sie sind in sich unmöglich. Aber das Protestgeschrei mit Drohungen, Säbelrasseln und wüsten Segreden, das wir gehört und gelesen haben in diesen Tagen, entkräftet sie nicht, sondern gibt ihnen Grundlage, Gestalt und Inhalt, es macht sie zu Wirklichkeiten.

Der Geist der Geschichte muß diese Phantome einer überlebten, zermürbten Politik zermalmen, der neue Geist der Geschichte der die Völker zusammenführt und eint. Bannt diesen neuen Geist nicht in weite Fernen durch das Protestgeschrei nach altem Stil, das aus demselben Mutterboden hervorstößt, wie jene Forderung: aus nationalem Haß, Blut und Faustrecht. Werdet anders, gleich wird's anders werden. Was bedeuten die Proteste eines zu Grunde gerichteten Volkes, dessen wieder aufwärts drängenden Kräfte überwuchert werden von Tanztaumel, Säbelrasseln, Schiebertum? Laßt uns erst die Kraft finden, diese drei schwärenden Uebel aus unserem Volkstum auszustoßen und wenn wir uns zu ernstem, reinem Wollen und Handeln zurückgefunden haben, dann laßt uns die Augen auf die anderen Völker richten, wo die gleichen Kräfte an der gleichen Erneuerung arbeiten. Wir werden vereint mit ihnen im Geiste jener neuen Zeit wirken und schaffen zu Aller Heil.

Der Geist der neuen Zeit steht vor unserer Schwelle, laßt ihn herein! Er wird getragen in allen Ländern von der internationalen Jugend, von den Frauen, von den Quäkern und von Allen, die guten Willens sind. Vertraut ihm, glaubt ihm, schließt Euch ihm an, denn ihm gehört die Zukunft, niemand kann ihn aufhalten. Er schreitet hinweg über die alte Zeit und über ihre Ruinen: über Paris und Versailles, über gepanzerte Faust, Haß und Gewalt.

Internationale Frauenliga für Frieden u. Freiheit Bayrischer Zweig.

Druckfehlerberichtigung. In dem Aufsatz: „Blumhardt 2c.“ im letzten Heft bittet man folgende sinnstörende Druckfehler zu berichtigen: S. 54, Z. 15 von oben lies „ging“ (statt „ganz“). Z. 20 von oben „bewährte“ (statt „berührte“). Z. 29 von oben „gilt“ (statt „gibt“). S. 55, Z. 30 von oben „Heroischen“ (statt „Herrischen“). S. 64, Z. 24 von oben „mittelbar“ (statt „unmittelbar“).

Redaktion: R. Lejeune, Pfarrer in Arbon; Liz. J. Matthieu, Gymnasiallehrer in Zürich; L. Ragaz, Professor in Zürich; Karl Straub in Zürich; L. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Lejeune zu senden. — Druck und Expedition R. G. Zbinden & Co. in Basel.